



Das «Chicago»-Ensemble setzt alles in eins: Gesang, Spiel und Tanz – und alles in einer dichten und temporeichen Inszenierung im Rhythmus des Jazzorchesters.

Bilder zvg

Chicago von seiner besten Seite

THEATER 11 Prohibition, Al Capone und Korruption: Aus dem Chicago der 20er-Jahre gibt es nichts Gutes zu berichten. Oder doch? Das Musical «Chicago» ist ein Glanzstück in jeder Hinsicht und als solches bald in Zürich zu erleben.

Noch bevor die Musik einsetzt, kündigt Go-to-Hell-Kitty ein Stück an über «Mord, Gier, Korruption, Ausbeutung, Ehebruch und Verrat», und vielsagend fügt sie hinzu, über «all diese Dinge, die uns lieb und teuer sind». Aber das Musical «Chicago» ist uns allein schon deshalb lieb und teuer, weil John Kander, Fred Ebb und Bob Fosse eine geniale Form gefunden haben, um der Welt mit zynischer Verachtung den Spiegel vorzuhalten beziehungsweise mit der bösen Geschichte aus der einstigen Welthauptstadt des Verbrechens höchst kunstvoll zu unterhalten.

In der Produktion, die wir im schottischen Aberdeen gesehen haben und die im November im Theater 11 gastiert, zeigt ein hochkarätiges Ensemble das Stück auf dem artistischen Level, der seine Faszination ausmacht. Die Inszenierung kommt mit der Band auf der Bühne fast als Konzert daher, und es verbindet dennoch alles, was die besten Musicals ausmacht: die prägnante Story, die pointierten Dialoge, die unverwechselbaren Typen, alles in spektakulären Tänzen und starken Gesangsnummern und alles getaucht in den elektrisierend coolen Sound der Zeit, von der das Musical handelt.

In den Mittelpunkt gerückt, wird das Orchester so selber zum

Mitspieler für «all that jazz». Was für ein Trompeter!, staunt man immer wieder: dieses Gift, die gleissende Impertinenz der höchsten Töne, das laszive Wow und Schwofen. Und das Orchester im Ganzen: dieser leichtfertige Schmiss, diese nonchalante Präzision, die der Dirigent Ben Atkinson elegant aus dem Ärmel schüttelt – alles passt zum kriminellen Milieu, zu dem hier auch Justiz und Presse gehören, und es passt zu den Typen, die hier ihren Auftritt haben, in Lingerie und auf Stiletto die einen, den Borsalino in die Stirn gedrückt die anderen.

Virtuose Bühnenkunst

Es geht um Velma Kelly und Roxy Hard, die als Mörderinnen im Gefängnis sitzen und mit der Unterstützung des Staranwalts Billy Flynn freikommen. Die sensationsgeile Presse rückt sie ins grelle Licht, das sie auch suchen und brauchen, und während die unschuldige, aber unscheinbare Mandantin des Pflichtverteidigers zum Tod verurteilt wird, hat die Justiz der aufgeputzten Mischung aus verführerischer Erotik, Mitleid heischenden Opferposen und rhetorischer Brillanz nichts entgegenzusetzen. All das ist in «Chicago» dicht durchcho-

«Murder, greed, corruption, exploitation, adultery and treachery... all those things we hold near and dear to our hearts.»

«Chicago»



Das Gefängnis als Bühne.

reografiert und -orchestriert, ist Satire, Comedy und Tragödie voller Zynismus, virtuose Bühnenkunst am anderen Ende realistischer Gangsterfilme.

Am anderen Ende auch der Theatersatire, als die Maurine Watkins den Stoff 1926 auf die Bühne brachte. Sie verarbeitete in ihrem Stück ihre Erfahrungen als Gerichtsreporterin in Chicago, und auch wenn sie die Namen änderte, erkannten sich die Vorbilder der Roxy Hard und Velma Kelly in den Bühnenfiguren wieder, die nun Paraderollen für singende, spielende und tanzende Musical-Darstellerinnen sind.

Nicht zu stoppen

Musiktheater durch und durch ist «Chicago» jedenfalls, wenn das Stück «richtig» nach den Vorgaben der Originalproduktion auf die Bühne gebracht wird. Diese wurde 1975 zum Sensationserfolg am Broadway. Das Revival von 1996 spitzte die spezielle Anlage des Stücks noch einmal zu, indem das Bühnenbild ganz auf ein Orchesterpodest und den Goldrahmen reduziert wurde und sie für das knappe Outfit des Ensembles auf alle Farbe verzichtete und auf modernes Lichtdesign setzte. In dieser Version von Walter Bobbie (Regie) und Ann Reinking (Choreografie) ist «Chicago» nicht mehr zu stoppen. Am Broadway ist es inzwischen das am zweitlängsten ununterbrochen gespielte Stück. Auf dieser Insze-

nierung basierende Tournee-Produktionen bringen das Stück um die ganze Welt. Gegen 30 000 Aufführungen soll es inzwischen erlebt haben, übersetzt ins Japanische wie ins Deutsche.

Export vom West End

Die englischsprachige Produktion, die ihre Saison im His Majesty's Theatre in Aberdeen eröffnete, hat ihre Basis in Covent Garden. Aus Grössen der Londoner Musicalszenen setzt sich auch das Ensemble zusammen. John Partridge (Billy Flynn), Hayley Tamaddon (Roxie), Sam Bailey (Mama Morton) und Sophie Carmen-Jones (Velma) gehören dazu, und im besten Kontrast gibt Neil Ditt den unscheinbaren Mister Cellophane und AD Richardson die schrille Miss Sunshine.

Bevor die Company durch die USA reist, macht sie einen Abstecher nach Zürich, wo dieses Musical im November zum ersten Mal überhaupt zu sehen ist – die Limmatstadt scheint von Chicago weit entfernt zu sein. Im Musical-Theater Basel gastierte eine Produktion des Theaters des Westens schon vor 16 Jahren; eine eigenständige Inszenierung brachte das Theater St. Gallen 2012 heraus. Auf «Chicago» kann sich jetzt auch Zürich freuen.

Herbert Büttiker

«Chicago» gastiert im Zürcher Theater 11 vom 8. bis 20. November.

Der Regisseur Andrzej Wajda ist tot

TODESFALL Polen trauert um Oscarpreisträger Andrzej Wajda. Der Regisseur starb am Sonntagabend mit 90 Jahren. Sein Tod kam für viele überraschend.

Noch vor knapp drei Wochen war Andrzej Wajda (Bild) beim Filmfest im nordpolnischen Gdynia mit tosendem Applaus gefeiert worden. Dort hatte er seinen neuesten Film «Powidoki» (Nachbilder) vorgestellt. Dass es auch sein letztes Werk werden sollte, war zu dem Zeitpunkt nicht klar.

Denn Wajda hatte noch lange nicht ans Aufhören gedacht. «Wer 90 Jahre alt ist, ist ein wirklich alter Mensch. Deswegen beeile ich mich und denke schon an den nächsten Film», sagte der Regisseur. Für Filme wie «Das gelobte Land», «Danton» oder «Der Mann aus Marmor» war Wajda weltweit bekannt. Zu seinen Preisen zählten unter anderem die Goldene Palme von Cannes und der Goldene Bär der Berlinale. 2000 wurde Wajda mit dem Ehren-Oscar für sein Lebenswerk geehrt.

Die begehrte goldene Statue könnte er auch posthum zugesprochen bekommen. Wajdas Biopic über den Künstler Wladyslaw Strzemiński (1893–1952), der sich der Zensur des kommunistischen Regimes widersetzt hatte, ist Polens Kandidat für den fremdsprachigen Oscar.

Zensur einst und jetzt

Bis zuletzt hatte sich auch Wajda für die Freiheit der Kunst eingesetzt. Mit anderen Regisseuren warf er dem öffentlich-rechtlichen Sender TVP Zensur vor, als dieser den oscarprämiierten polnischen Film «Ida» (2013) in einer kommentierten Fassung zeigte.

Der 1926 im nordöstlichen Suwalki geborene Pole studierte an der Filmschule in Lodz. Bereits seine ersten Filme «Eine Generation» (1955), «Der Kanal» (1957) und «Asche und Diamant» (1958) gelten als Meisterwerke der «Polnischen Filmschule». Darin setzte sich der Regisseur mit der Kriegszeit und der Machtübernahme durch die Kommunisten nach 1945 auseinander.

Die dramatische Geschichte Polens prägte immer wieder Wajdas Werk. Sein Klassiker «Der Mann aus Marmor» (1977) war eine schonungslose Kritik am stalinistischen System. «Der Mann aus Eisen» (1981) thematisierte das Ringen um freie Gewerkschaften an der polnischen Ostsee. Abschluss der «Danziger Trilogie» war die Filmbiografie «Walesa. Mann der Hoffnung». sda



«Finding Dory» uneinholbar

KINO «Snowden» und «Miss Peregrine's Home for Peculiar Children» hatten am Wochenende von allen Neueinsteigern den besten Kinostart in der Deutschschweiz. Allerdings erreichten sie nur Rang vier und fünf. Vorne bleiben «Finding Dory», «Bad Moms» und «War Dogs».

Hinter den «Peculiar Children» landeten zwei weitere Neueinsteiger auf den Plätzen sechs und sieben: der frivole Animationsfilm «Sausage Party» und François Ozons schwarzwisses historisches Drama «Frantz». sda

Bühnenglanz in Schottlands Nordosten

His Majesty's Theatre in Aberdeen wurde 1906 eröffnet. Es beherbergte nie ein eigenes Ensemble – trotzdem zeichnet es sich durch Vielfalt aus.

Je nach Wetter ist die Erdöl- und Universitätsstadt Aberdeen an der Mündung des Dee die silberne Stadt oder eine graue. So oder so ist sie die «Granite City», eine in Granitgestein gebaute Hafenstadt mit grosser Geschichte und gegenwärtiger Prosperität. Eigene Konzert- und Theaterbetriebe leistet sich Aberdeen aber nicht. Im His Majesty's Theatre wird

Ballett, Oper, Musical und Theater auswärtiger Bühnen geboten. Das in Glasgow ansässige Scottish National Orchestra gastiert regelmässig in der Music Hall an der Union Street.

Entworfen von Architekt Frank Matcham wurde His Majesty's Theatre 1906 eröffnet. In den Anfängen wies es eine Kapazität von 2300 Sitzplätzen auf vier Ebenen auf – heute sind es knapp 1500 Sitzplätze. 1999 wurde das Theater letztmals neu ausgestattet und erweitert. So repräsentativ die Architektur war – Bühnenportal und Zu-

schauerraum wetteifern mit den grossen Theaterbauten der Zeit –, so unterschiedlich wurde das Haus bespielt.

Ein eigenes Ensemble beherbergte es allerdings nie. Vom Varieté zum Zirkus, vom Musical zur Oper wurde hier alles für ein grosses Publikum geboten, und zeitweise war das jetzt glänzend renovierte Haus auch ein glamouröses Kino. Spartenvielfalt ist auch heute angesagt. Für alle gilt, was ein Schauspieler einmal feststellte, hier aufzutreten sei wie «playing a gig inside a wedding cake». hb



His Majesty's: Aussen Granit, innen Samt und Marmorglanz.

zvg